MONDSÜCHTIGES AMERIKA
Vor 40 Jahren war Pink Floyds „Dark Side of the Moon“ gerade vier Tage auf dem US-Markt (in England kams erst am 24. März). Eine Woche nur stand die Platte auf Platz 1, aber 741 Wochen in den Charts.

Kultur

ZEPPELINSÜCHTIGE WELT
Der „levee“ ist „broken“, Robert Plant hat eine Led-Zeppelin-Tour angedeutet. Offiziell remastert Jimmy Page weiterhin unbeeindruckt die alten Alben. Heimlich aber übt er schon auf seiner 59er Gibson.

Von Zwergen und Utopien

Die vierten Kunstfestspiele Herrenhausen erzählen von Verwurzelung und Aufbruch

EIN GARTENZWERG FÜR DIE KUNST: Das Plakatmotiv der Kunstfestspiele 2013 zum Motto „Heimat Utopie“.

KUNST FEST SPIELE HERREN HAUSEN

VON EVELYN BEYER

HANNOVER. Ein piefig grinsender Gartenzwerg in Sportjacke, Handy in der Hand: Was sagt uns das über die hehre Kunst? Der Kopf bleibt der gleiche, auch wenn der deutsche Michel das Globale entdeckt? Zu viel darf man wohl nicht über das Plakatmotiv der Kunstfestspiele 2013 nachdenken. Irgendwie gehts um alt und neu, um Heimat und Aufbruch, es ist ironisch angehaucht und sticht schön ins Auge.

„Heimat Utopie“ ist das Motto der vierten Kunstfestspiele Herrenhausen vom 1. bis 22. Juni 2013. Denn der Mensch sei „immer mehr unterwegs“, so Intendantin Elisabeth Schweeger, da würden die Fragen nach Heimat, nach Verwurzelung wichtig – um von da aus utopisch denken zu können.

So hält die Festansprache einer, der Museen und Büros ein Heim gibt und dabei in den Himmel baut, der Wiener Architekt Wolf Prix von der Coop Himmelb(l)au. Und die Eröffnungsproduktion **„Atlas – Insel der Utopie“**, eine Uraufführung, versetzt das Publikum in Bewegung, in der Galerie durchwandert es einen Archipel aus Klängen und Licht. Der Spanier José María Sánchez-Verdú hat das Stück „für fünf Vokalsolisten, zwölf Instrumentalisten und drei Räume“ komponiert, Sabrina Hölzer inszeniert (siehe Interview). Die Berlinerin erhält anschließend den mit 20 000 Euro dotierten Belmont-Preis für ihre beeindruckenden szenischen Realisationen.

18 Produktionen zeigt das Festival in 23 Vorstellungen, dazu fünf Installationen; es führt wieder Theater, Musik, Klangkunst und bildende Kunst zusammen. Beim Musiktheater balanciert das Stück **„A-Ronne II“** von Luciano Berio an der Grenze zwischen Wortsprache und Musik und zelebriert in prächtiger Renaissance-Ausstattung Debatten, die das Tiefsinnige ins komisch Absurde führen (6. 6.). Simon Steen-Andersen, dänischer Komponist, spielt eigenwillig mit Nachtstücken von Bach, Schumann, Mozart und Ravel (**„Inszenierte Nacht“**, 8. 6.), Mnozil Brass blasen den Staub von einem Übervater, **„Hojothoho – eine Wagner-Blech-Comedy“** (12. 6.) entdeckt Walzer, Polka und Tango in Wagners Werk. Und Jan Lauwers & Needcompany, in Hannover vom Festival Tanztheater International gut bekannt, zeigen eine Performance-Installation: **„The House of our Fathers“** ist mit Nachlass-Objekten von Antiquitäten bis zum präparierten Tier bestückt; Performer bewegen sich zwischen und mit den Objekten (14. bis 16. 6.). Und natürlich fehlt Heiner Goebbels auch diesmal nicht, seine bei der Ruhrtriennale umjubelte Produktion **„When the Mountain Changed its Clothing“** mit 40 Mädchen der Carmina Slovenica gastiert in der Orangerie (21./22. 6.).

„Alle Menschen werden Brüder“, Beethovens utopische Zeile, der bürgerlichen Revolution entlehnt, gibt das Motto für zwei Abende ab; Klaviervirtuose Frederic Rzewski spielt Beethovens „Hammerklaviersonate“; Igor Levit, aufstrebender Piano-Stern aus Hannover, interpretiert Rzewskis Variationen über das chilenische Freiheitslied „The People United“; ein mächtiger Abend (9. 6.). Stephan Froleyks verwandelt unter demselben Titel dasselbe Klangmaterial in ein Requiem auf den Geist der 68er (15. 6.)

Froleyks und die Musica assoluta musizieren auch live beim Filmkonzert **„Peter und der Wolf“** (2. 6.); der Mädchenchor Hannover bestreitet einen Abend mit alten und neuen **„Romanzen“** (11. 6.), und im Großen Garten wird es von unerwarteten Seiten her „Kuckuck“ rufen: Erwin Staches Kuckucksuhren-Klanginstallation im Großen Garten begleitet die gesamten Kunstfestspiele. Ein gewolltes Kuckucksei im Festival-Nest.

Infos und Karten gibt es an den Vorverkaufsstellen und im Künstlerhaus Mo.–Fr. 12–18 Uhr.

ZWISCHEN WORT UND MUSIK: „A-Ronne II“ von Luciano Berio.

MONTY PYTHONS DER BLASMUSIK: Mnozil Brass mit „Hojotoho“.

TANZ-THEATER-INSTALLATION: Jan Lauwers und Needcompany.

ART & WEISE

Holla hia hia!

Rockvagabund Heino hält sich weiterhin wacker auf dem Gipfel der Album-Hitparade. Ist jetzt auch für den Echo nominiert (ruhig Blut, Campino, deine Toten Hosen sind für Stücker sieben aufgestellt). Kriegt voraussichtlich in 14 Tagen eine platinene Platte verliehen. Und war doch eigentlich immer schon ein loser Rock-'n'-Roll-Vogel, oder? Schließlich rätselt die Welt immer noch, was 1972 nach dem Kuss mit seinem Almgroupie in der dritten „Blauer Enzian“-Hütte geschehen ist. Tipp? „Holla hia hia holla di holla di ho!“, mutmaßen wir. Ohne zu erröten. *Weise*

Drei Hannover-Stücke bei Theatertagen

HANNOVER. Mit gleich drei Inszenierungen wird das Schauspiel Hannover bei den 38. Mülheimer Theatertagen „Stücke 2013“ vom 11. bis 31. Mai vertreten sein: Das Auswahlgremium nominierte „Von den Beinen zu kurz“ von Katja Brunner und „Tod und Wiederauferstehung der Welt meiner Eltern in mir“ von Nis-Momme Stockmann in den Inszenierungen von Heike M. Götze und Lars-Ole Walburg als Kandidaten für den Stückepreis. Atiha Sen Guptas Stück „Fatima“ in der Regie von Mina Salehpour gewann im Vorjahr den Jugend-Stücke-Preis in Heidelberg und ist damit automatisch nach Mülheim eingeladen. Die Theatertage präsentieren seit 1976 sieben bis acht Stücke in ihrer wirksamsten Aufführung; eine Jury vergibt zum Schluss den mit 15 000 Euro dotierten Mülheimer Dramatikerpreis. Alle drei Produktionen sind weiterhin in Hannover zu sehen.

NPINTERVIEW

Regisseurin Hölzer zum Eröffnungsstück

Sabrina Hölzer

Frau Hölzer: fünf Sänger, zwölf Musiker, drei Räume – wie geht das?
Es geht darum, die Zuschauer zum Teil des Geschehens zu machen, sie entscheiden zu lassen, wie sie sich auf das Stück einlassen wollen, wo sie sich positionieren. Deshalb ist „Atlas – Inseln der Utopie“ wie ein Archipel gestaltet mit Inseln von Klängen und Licht, in dem Zuschauer und Musiker sich frei bewegen können.

In drei Räumen?
Die Zuschauer sind nur in der Galerie; Musiker spielen zusätzlich in einem Nebenraum, von wo die Töne in die Galerie hineinhallen, sowie im Leibnizraum, aus dem die Klänge elektronisch übertragen werden – teilweise auch nur ihre Schwingungen, die andere Klangkörper zum Schwingen bringen. Das schafft Überlagerungen.

Sie haben die Zeitgenössische Oper Berlin mit geleitet, sind für ihre Musikprojekte in lichtlosen Räumen, „Into the Dark“, bekannt. Geht in Hannover auch das Licht aus?
Nein! (lacht) Damit kann man niemanden überfallen. Dunkelheit schafft jedoch ein ganz anderes Hörerlebnis – auch für Menschen, die sonst nicht ins Konzert gehen. Das erhoffe ich mir auch von dem „Insel“-Konzept in der Galerie.

Sie sind Berlinerin – kannten Sie die Kunstfestspiele?
Natürlich. Ich komme ja aus der entsprechenden Szene, da sind die Kunstfestspiele unbestritten ein Festival von Rang. Darauf schaut man.

Was bedeutet Ihnen die Arbeit hier?
Die ist besonders: Nur bei einem Festival habe ich den wahnsinnigen Luxus, mit einem eigens ausgewählten Ensemble zu arbeiten – sonst hat man vielleicht drei Besetzungen, für die man einen größtmöglichen Nenner finden muss. Hier konnte ich genau die Richtigen aussuchen für das Wagnis, auf Tuchfühlung mit dem Publikum zu gehen.

Das Stück ist aber auch auf andere Räume übertragbar?
Soweit ich weiß, ist die Produktion vereinbart oder im Gespräch für Stuttgart, Madrid und Barcelona.

IM FOKUS
EVELYN BEYER

GELD UND GLORIE

Der Stein, der weite Kreise zieht

Rund 1,2 Millionen Euro kosten die Kunstfestspiele auch diesmal, für vielleicht 7000 Besucher. Rausgeschmissenes Geld? Kommt drauf an, was man will. Kunst, die das Flair des Besonderen ausstrahlt, wird kaum günstiger zu haben sein; Oper ist auch nicht billiger. Und mit Räumen, die 200 bis 400 Zuschauer fassen, zielt man nicht auf Massen. Die Kunstfestspiele wollen eher wie der Stein sein, der im Teich weite Kreise zieht. Mit der allerersten Produktion „Semele Walk“ gelang das, sie gastierte in Australien. Ob die derzeitige Ausrichtung der Kunstfestspiele Hannovers Glorie tatsächlich erhöht, ist nach drei Jahren noch nicht zu entscheiden. An der Wirkung in die Stadt hinein scheint man ein bisschen gedreht zu haben: So viel Humor wie diesmal war zuvor kaum angekündigt.

NACHRICHTEN

Startänzer am Bolschoi festgenommen

MOSKAU. Festnahme im Zusammenhang mit dem Säureanschlag auf den Chef des Bolschoi-Balletts. Startänzer Pawel Dmitritschenko wurde neben zwei weiteren Männern verhaftet. Er steht im Verdacht, der Drahtzieher des Attentats zu sein. Zu Details schweigen die Ermittler bisher.

Trauer um Jérôme Savary

Jérôme Savary

PARIS. Der Theatermacher Jérôme Savary ist tot. Der französisch-argentinische Regisseur starb am Montagabend an den Folgen einer Krebserkrankung in einem Krankenhaus in Paris. Er wurde 70 Jahre alt. Savary stand an der Spitze großer französischer Schauspielhäuser und sorgte mit seinen häufig ironischen, frivolen und Tabus brechenden Aufführungen für Schlagzeilen. Der in Buenos Aires geborene Savary galt als Enfant terrible. Er war kompromisslos und wollte mit dem elitären Verständnis von Theater brechen und der Komischen Oper zu einer Renaissance verhelfen.

Lasagne à la Wischmeyer

Starker Magen empfohlen – ein derber Abend im Theater am Aegi

VON KAI SCHIERING

HANNOVER. Für Dietmar Wischmeyers Programm „Deutsche Helden“ braucht man einen starken Magen. Und starke Nerven. Vor allem, wenn man Gerhard Schröder, Margot Käßmann oder Doris Schröder-Köpf heißt. Die gut 950 Zuschauer am Montagabend im Theater am Aegi haben Nerven aus Eisen. Vermutlich sind sie durch jahrelanges Hören des Frühstyxradios gestählt. Die Hälfte des Programms ist schließlich scheiße: Hundekacke, in die man tritt, Scheiße, die durch die Gegend fliegt; alle Varianten von Exkrementen eben. Da sind auch die aktuellen Lebensmittelskandale nicht weit: „Fertig-Lasagne ist Stapelkotze für die Mikrowelle!“

Einfacher kann man es nicht auf den Punkt bringen, die Fans sind Wischmeyer dankbar. Der 56-jährige Niedersachse spielt den derben, gummistiefel- und holzschuhtragenden Landwirt, der Autoreifen auf seinem Acker verbrennt und Gülle und Diesel im Erdreich versickern lässt. Manchmal ist man sich nicht ganz so sicher – ist das noch Satire, oder ist Wischmeyer schon ein echter Redneck? „Deutschland ist Richtigland“, obwohl, auch hier gibt es genug „Evolutionsabbrecher“.

Gut übertrieben wäre eine Untertreibung, Wischmeyers Vergleiche sind spektakulär: Ein „Bio-Adapter“ ist ein Mensch, der im Laden an der Kasse steht. Und der „Eherochen“ die liebe Gattin. Doch die Geschichten um „Doris Tofu-Köpf“ sollen hier besser unerwähnt bleiben. Wo liegt Wowiwostock? In Berlin, und „Wowi nippt an der zweiten Latte an diesem Tag“.

HELM GEGEN FLUGEXKREMENTE: Dietmar Wischmeyer im Theater am Aegi. *Foto: Behrens*

Schöner wird es allerdings, wenn er den „Kleinen Tierfreund“ rausholt. Über das Sexualverhalten des Maulwurfs lässt sich sagen, jeder Auswurf in der „Ziersavanne“ (Rasen) steht für eine frische Nummer. Alles super, denn wie sagt Wischmeyer selbst: „Normal gibts an der Tankstelle!“ ★★★☆☆

Die Killers und das Gekillte

9500 Fans bei der Hamburg-Show der Vegas-Band in der O2-World

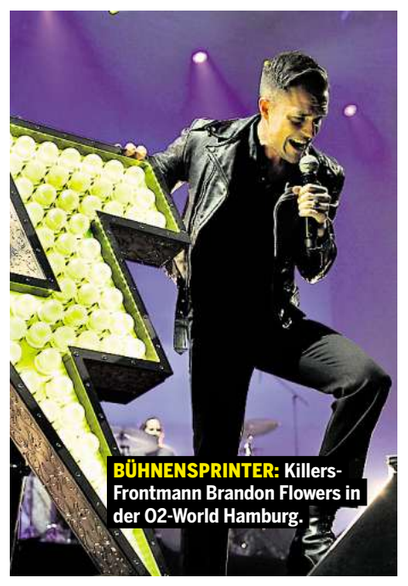
VON MATTHIAS HALBIG

HAMBURG. Die Musikmagazine mögen die 2001 gegründeten Killers. Sie spendierten ihnen große Embleme: „heißeste“ oder „beste“ Band der Welt. Die vier aus Las Vegas, das muss man zugeben, haben auf ihren Platten Mörder-Melodien, und zwar schockweise, bringen Gitarre und Keyboards zusammen, verschmelzen die Sounds von Queen, New Order, Cars, U2 und Oasis zum saftigen Killers-Pop. Und diese Stimme! Brandon Flowers erinnert zuweilen an Coldplays Chris Martin, viel öfter aber an den großen Roy Orbison. Whole lotta Schmacht.

In Hamburgs O2-World klingt der fröhliche Bühnensprinter Flowers meist nach Chris de Burgh („High-on-Emotion“-Phase). Sechs Leute sind auf der Bühne, man spielt mit Verstärkung durch zweite Gitarre und Keyboards, zu hören sind aber nur Sänger, Schlagzeug und eine aufdringliche, mies abgemischte 80er-Jahre-Tastensuppe.

Die 9500 Fans brauchen denn auch bis zum Überhit „Human“, um auf Touren zu kommen. Dass „Smile like you Meant it“ eine hinreißende Smiths-Hommage ist, dringt nicht durch. Dave Keunings Gitarre hört man erst spät beim Alphaville-Cover „Forever Young“, weil da, Gott sei es getrommelt und gepfiffen, mal Ruhe ist mit Gedöns und Georgele.

Die Monsterhymne „All these Things that I've Done“ hätte man wenigstens als großes Zwölf-Minuten-Drama inszenieren können. Auch das wird verschenkt. „Die Killers haben es drauf. Muss man gesehen haben“, sagte lange jeder, den man traf. Wenn sie „es“ mal hatten – jetzt ist es weg. Gekillt. Bleiben große Melodien und Zeilen wie „I've got soul but I'm not a soldier“ (‚Ich habe Seele, aber ich bin kein Soldat‘) und „Are we human or are we dancer?“ (‚Sind wir menschlich oder sind wir Tänzer?‘) Die sind genial. Oder knalldoof. Je nach Belieben. ★★☆☆☆



BÜHNENSPRINTER: Killers-Frontmann Brandon Flowers in der O2-World Hamburg.